

FLÜCHTLINGSINITIATIVEN VERZICHTEN HÄUFIG AUF FÖRDERGELDER

Komplizierte Hilfe für die Helfer

Geld für Asylhilfe ist da, doch viele ehrenamtliche Flüchtlingsinitiativen verzichten laut einer Studie auf Fördermittel. Zu groß sind bürokratischer Aufwand und die Sorge um ihre Unabhängigkeit – und manchmal der Ärger.

VON JOSEF AMETSBICHLER

München – Wer ein halbes Jahr als Asylhelfer arbeitet, erzählt Susanne Seeling, gewöhnt sich daran, dass viele Dinge anders laufen als geplant. Mal braucht es Geld für einen Begegnungsabend, mal geht es um einen Fahrtkostenzuschuss für einen Ehrenamtlichen, der ein fiebriges Kind ins Krankenhaus gebracht hat. Seeling ist Integrationslotsin im Landkreis Weilheim-Schongau, sie hilft Asylhelferkreisen der Region dabei, ihre Arbeit zu koordinieren.

Die sind angesichts der sich ständig ändernden Umstände unbürokratisch aufgestellt, und das ist ihr Fluch und Segen zugleich. „Das sind Menschen, die sich treffen, um unkompliziert zu helfen – ohne Vereinsmeierei“, sagt Seeling. Die spontane Hilfsbereitschaft der vergangenen Jahre wäre anders wohl kaum möglich gewesen.

Doch manchmal tun sich ob der losen Organisationsstruktur Hürden auf: Einer Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung zufolge verzichteten 37 Prozent der ehrenamtlichen Flüchtlingsinitiativen in Deutschland auf Fördergelder. Davon gebe es zwar viele aus privater wie öffentlicher Hand, doch seien die Anforderungen



In der Not greifen ehrenamtliche Hilfsprojekte Geflüchteten in der Region unter die Arme – sei es materiell oder mit praktischer Unterstützung. Viele der Hilfsprojekte scheuen sich, dafür Fördermittel zu beanspruchen. FOTO: NICOLAS ARMER/DPA

der Geldgeber für viele Initiativen nicht zu erfüllen.

Das geht oft schon bei der Rechtsform los: Viele Helferkreise sind keine offiziell eingetragenen Vereine und fallen damit bei vielen Förderangeboten durchs Raster. Und manche wollen niemandem etwas schuldig sein. „Wir wollen so unabhängig wie möglich bleiben“, sagt Iradj Teymurian vom Helferkreis in Berg am Starnberger See. Ob 6000 Euro für Deutschkurse oder 300 Euro für ein Neujahrsfest – die Berger Flüchtlingshelfer finanzieren sich komplett aus Spenden



Susanne Seeling
Integrationslotsin
in Weilheim FOTO: RUDER

den aus der Region – und entscheiden damit frei über ihre Projekte. „Die Leute hier kennen uns und schätzen unsere Arbeit“, sagt Teymurian.

Ein weiteres Problem, das



Monika Rieger
Patenprojekt-Koordinatorin
in Wasserburg FOTO: KR

die Berger vor Förderanträgen zurückschrecken lässt, benennt auch die Studie: die hohen bürokratischen Hürden und den großen Zeitaufwand, der mit einem Förderantrag

braucht wird, bemängelt die Studie.

Beim Wasserburger Patenprojekt, das sich derzeit um rund 200 Menschen kümmert, behilft man sich daher wie in Berg vor allem mit privaten Spenden, die aber weniger geworden seien. „Flüchtlinge sind nicht mehr in“, sagt Rieger lakonisch. Eine große Unterstützung seien die Stadt, die Räume zur Verfügung stelle, sowie die evangelische Pfarrgemeinde, die ein Konto für die Spendenabwicklung bereitstellt. An höherer Stelle dagegen mag Rieger nicht anknöpfen – aus Ärger. „Die Staatsregierung arbeitet teils gegen uns“, sagt sie und denkt dabei ans Arbeitsverbot für Flüchtlinge mit schlechter Bleibeperspektive.

In der Region Weilheim versuchen die Helfer um Susanne Seeling Wege um die bürokratischen Hürden zu finden. Im nahen Peißenberg stellte die evangelische Kirchengemeinde für den Helferkreis einen Förderantrag, übernahm damit aber auch das Rechtsrisiko, falls mit den Spendengeldern etwas schiefgelaufen wäre. „Ist natürlich nicht passiert“, sagt Seeling. „Aber für so eine Zusammenarbeit braucht es Vertrauen.“

Zudem gibt es in der Region den „Förderverein Asyl im Oberland“, einen eingetragenen Verein, der die Abwicklung von Förderanträgen und Spendengeldern für viele der örtlichen Helferkreise bündelt. Für Seeling eine gute, aber nur die zweitbeste Lösung. Sie findet: „Es sollte nicht Aufgabe der Ehrenamtlichen sein, die Rahmenbedingungen für ihre ehrenamtliche Arbeit zu schaffen.“

verbunden ist. Monika Rieger, die in Wasserburg (Kreis Rosenheim) das „Patenprojekt Asyl“ koordiniert, erzählt von ausführlichen Rechenschaftsberichten, die viele Stiftungen verlangen. Dazu komme, dass Förderangebote meist mit einer genauen Vorstellung verknüpft seien, wie das Geld auszugeben ist. „Es muss genau passen“, sagt Rieger. Das hinzubekommen, dafür fehle oft die Zeit. Und viele Anträge müssen vor Projektstart gestellt werden, wenn sich noch gar nicht abschätzen lässt, für was das Geld überhaupt ge-